



Leseprobe aus: Wahlström, Jungen, Mädchen und Erzieher/innen, ISBN 978-3-407-29294-0
© 2013 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-29294-0>

Einleitung



Im Sandkasten backen die Mädchen sorgfältig Kuchen, den sie uns dann probieren lassen. Die Jungen bauen Bomben und Granaten, die sie dann zertreten. Den Mädchen wird beigebracht, die Nebenrolle zu spielen und die Bedürfnisse anderer zu erfüllen. Die Jungen üben ständig, die Hauptrolle zu haben. Die Mädchen hört man kaum in der Schule – warum hört man ihre Stimmen kaum? Die Jungen werden bis zu 35 Mal pro Stunde namentlich ermahnt. Mädchen sind ruhig, gehorsam, hilfsbereit. Jungen stören, streiten und prügeln sich, ärgern einander und stehlen. Die Mädchen sind klüger und können warten. Die Bedürfnisse von Jungen müssen sofort befriedigt werden.

Diese Erklärungen stammen von einer Gruppe Erwachsener, die die Anweisung erhalten hatten, zehn Aussagen über Mädchen und Jungen zu formulieren. Sind diese Aussagen eine treffende Beschreibung der Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen? Oder sind es eher Erwartungen der Erwachsenen an die Kinder, die hier zum Ausdruck kommen? Gibt es einen Unterschied zwischen der Beschreibung der Realität und unseren Erwartungen – und spielt dieser Unterschied eigentlich eine Rolle?

Meiner Ansicht nach unterscheidet sich das, was wir zu wissen glauben – also was wir erwarten –, oft stark von der Wirklichkeit. Ich habe mich selbst dahingehend geprüft und festgestellt, dass meine unbewussten Erwartungen oft mein Handeln steuern. Ähnliche Entdeckungen haben meine Kolleginnen gemacht.

Gelegentlich halte ich Vorträge zu einem Gleichstellungsprojekt, an dem ich gearbeitet habe. Wenn ich vor einem Publikum stehe, empfinde ich großen Respekt vor dem Wissen und der Erfahrung der Zuhörer/innen. Meine Botschaft an die Zuhörer/innen ist einfach: Machen Sie genauso weiter wie immer – nur etwas anders! In diesem Buch reflektiere ich häufig darüber, auf welche Weise Dinge passieren.

Bevor ich mehr über das Gleichstellungsprojekt erzähle, möchte ich mich gerne vorstellen – genauso, wie ich es auf meinen Vorträgen mache.

Mein Name ist Kajsa Wahlström, ich bin Kitaleiterin – und auf diesen Titel bin ich stolz. Der Höhepunkt meiner bisherigen Kitakarriere waren die Jahre 1996 bis 2000. Damals entwickelte ich zusammen mit dem Personal der Kitas Tittmyran und Björntomten in Trödje (einer Gemeinde etwas nördlich von Gävle in Mittelschweden) eine Gleichstellungspädagogik für die Kinder und Erzieher/innen

von Kindertagesstätten. Diese Pädagogik lässt sich auch auf Grund- und weiterführende Schulen, Universitäten, den Arbeitsplatz, eine Führungsgruppe und alle anderen Bereiche des Berufslebens übertragen.

Diese Jahre waren eine herrliche Zeit. Es gab viel Freude und Gelächter, wunderbare Gespräche und Reflexionen – und Beobachtungen, die einiges über uns als Erzieher/innen enthüllten. Bei näherem Nachdenken gab es auch eine Menge Schweiß und Tränen.

Wenn ich erzähle, dass ich drei Kinder habe, ist meine Glaubwürdigkeit normalerweise gesichert. Es wird als legitim angesehen, über Kinder, Erzieher/innen und Mitarbeiterführung zu sprechen, wenn man selbst Mutter ist. Wenn ich dann noch hinzufüge, dass ich außer unserem umfassenden Gleichstellungsprojekt auch Forschung darüber betrieben habe, wie Mädchen und Jungen in Kindertagesstätten und Schulen von Erzieher/innen behandelt werden, wird auch mein Wissen ernst genommen.

»Ich liebe Kühe!« Dieser Satz ist meine Lieblingsstelle in Vorträgen. Plötzlich wird es unruhig im Vorlesungssaal; ein leises Murmeln ist zu hören. Warum reagieren die Zuhörer/innen darauf? Ich erkläre, was ich meine:



Meine Liebe zu Kühen hängt mit den endlosen Sommerferien in meiner Kindheit zusammen. Stellen Sie sich vor, auf dem Lande jeden Sommermorgen früh aufzuwachen und genüsslich in der Sonne zu frühstücken. Die Milch schmeckt sommerlich. Anschließend hole ich die tägliche Milchration und dann – der wunderbare Augenblick, wenn ich die Kühe rauslassen darf. Die Sonne rieselt durch die weißen Birkenstämme. Der Tau glitzert noch im Gras, und auf dem Frauenmantel liegt eine verzauberte Silberperle. Der Karlberger Stall, tiefrot mit weißen Ecken, beherbergt fünf erwachsene Kühe und drei lebhafte Kälber. Wenn ich die Stalltür öffne, kommt zuerst die Glockenkuh heraus, mit der Glocke um den Hals. Wenn alle Kühe den Stall verlassen haben, reckt sie den Hals und lässt ein zufriedenes »Muuuuuh!« hören. Sie sieht sich um und beginnt die Wanderung. Sie ist eine wunderbare Kuh, die gewundene und spannende Pfade bahnt. Die Kühe fressen das leckere Gras, streifen umher und sammeln Eindrücke.

Wenn Sie ähnliche Erinnerungen haben, ist die Verständigung zwischen uns einfach. Sie wissen sofort, warum ich Kühe mag. Doch wenn Sie sich 300 Kühe vorstellen, die mit gebeugten Köpfen nebeneinander festgekettet in einem großen Gebäude eingesperrt sind, reagieren Sie wohl anders. Außerdem fragen Sie sich vielleicht, worüber ich rede. Was haben Kühe mit Gleichstellung zu tun? Möglicherweise nicht viel, aber Kühe haben viel mit unseren Vorstellungen und Erwartungen zu tun. Die Reaktionen auf meine Erzählung sind unterschiedlich, je

nachdem was Sie selbst über Kühe denken. Und es spielt eine große Rolle dabei, welches Bild Sie sich von mir schaffen. Vielleicht kommen unsere Vorstellungen über Mädchen und Jungen ja jedes Mal auf die gleiche Weise zum Vorschein, wenn wir einem Kind aus unserer Kindergruppe begegnen.

Auf welche Weise interagieren wir Erzieher/innen mit den Kindern und miteinander? Sind wir uns des Unterschiedes zwischen unseren Erwartungen und der Wirklichkeit bewusst? Bevor wir unsere Gleichstellungsarbeit in der Kita Tittmyran begannen, hatte ich ein deutliches Bild vor Augen. Meine Kitas leuchteten voller Geschäftigkeit, dachte ich. Es herrschte Ruhe und Ordnung. Die Kinder, das Personal und die Eltern fühlten sich wohl. Hier gab es Freude, Geborgenheit, Farben, Formen, Knetmasse, Spiele, wir kochten Saft und Marmelade, sangen und musizierten.

Eine ruhige Kita = eine gute Kita = Friede, Freude, Eierkuchen

Warum also mit Gleichstellung arbeiten? Besser konnten wir es uns ja kaum wünschen. So hat alles angefangen. Im November 1995 las der Verwaltungsleiter der Kita in Gävle auf einem Treffen mit etwa 70 Kitaleiter/innen einen Brief vor. Der Brief kam von Ingemar Gens, dem Gleichstellungsexperten unseres Verwaltungsbezirks. Er schrieb, dass viele der Projekte zur Verbesserung der Gleichstellung in der Region – unter anderem von der regionalen Regierung mit Frauen- und Männergruppen durchgeführt – zwar gut seien, aber selten zu nachhaltigen Veränderungen führten. Seiner Überzeugung nach müssten die Veränderungen bereits in der Kita beginnen. Sonst könnten sie sich nicht durchsetzen. Deshalb regte er ein Gleichstellungsprojekt für Kinder in der Kita an.

Daraufhin fragte der Verwaltungsleiter, ob eine der anwesenden Kitaleiterinnen bzw. einer der Kitaleiter daran interessiert sei, zusammen mit Amts- und Verwaltungsleitung die anderen Gemeindepolitiker zu treffen, um über Gleichstellungsarbeit zu sprechen. Im Saal begann es zu rascheln, als 69 Leiter/innen plötzlich verstohlen in ihren Aktentaschen herumwühlten und Papiere ordneten. Mancher Blick richtete sich auch zur Decke oder zum Boden.

Doch eine Teilnehmerin streckte blitzschnell den Arm in die Höhe und erleichterte so dem Verwaltungsleiter die Wahl. So wählte er einfach die so eifrig wirkende Freiwillige.

Doch was war eigentlich los? Warum war nur ich daran interessiert, teilzunehmen? Woran lag es, dass die normalerweise so fortschrittliche und neudenkende Gruppe von Kindergartenleiter/innen ein so völliges Desinteresse zeigte? Und handelte es sich überhaupt wirklich um Desinteresse?

Die Reaktion hängt wohl mit der alltäglichen Situation in Schulen und Kindertagesstätten zusammen. Wer hat schon die Kraft, große Projekte in Gang zu

setzen, wenn der Alltag von hoher Arbeitsbelastung und angestrenzter Finanzlage geprägt ist? Wer ist in dieser Lage daran interessiert, sich mit einem großen und vielleicht etwas beängstigenden Gebiet wie der Gleichstellung zu beschäftigen?

Große Kindergruppen und eingeschränkte finanzielle Mittel führen zu einer hohen Belastung der Erzieher/innen. Zeit für Reflexion und Auswertung gibt es kaum, und die Kreativität der Erzieher/innen läuft auf Sparflamme. Doch das ist nicht der alleinige Grund: Das Personal in Kindertagesstätten ist es oft nicht gewohnt, auf gesetzte Ziele hinzuarbeiten. Deshalb glauben wir manchmal, dass es schwieriger ist, neue Arbeitsweisen einzuführen, als es tatsächlich der Fall ist. Gleichstellungsarbeit ist, meiner Meinung nach, im Grunde recht einfach. Vor allem geht es darum, kleine Details im Alltag zu ändern, sodass sie mit den Zielen, die wir uns gesetzt haben, übereinstimmen.

Das erste Treffen mit Ingemar Gens im Gebäude der regionalen Bezirksregierung war ein Augenöffner. Alles, was er erzählte, waren Antworten auf Fragen, die mich seit meiner Schulzeit beschäftigt hatten. Einzelne Geschehnisse fügten sich in einen größeren Zusammenhang ein. Und dabei habe ich nie über Gleichstellung und Geschlechterrollen nachgedacht, sondern mich immer als freie Person empfunden, die ihren Weg selbst wählt.

Ich erinnerte mich an Besprechungen in meiner Kita, in denen es eigentlich um Anna gehen sollte, die Diskussion aber zu ihrem Bruder Lars hinüberglied. Und an Krisensitzungen mit anderen städtischen Kitaleiter/innen über fürchterliche, anstrengende Jungen, die die Flure entlangrannten und sich prügelten. Ich erinnerte mich an Erzählungen über Psycholog/innen, die einbestellt wurden, um introvertierte, schüchterne Mädchen zu »reparieren«, und persönliche Betreuer/innen, die störrische vierjährige Jungen im Zaum zu halten versuchten. Die Einsätze erzielten selten ein Ergebnis: Dieselben Jungen konnten später, als Zwölfjährige, ihre Klasse in Angst und Schrecken versetzen.

Ich sah Ursache und Wirkung hinter dem Benehmen der Kinder ähnlich wie bisher auch. Früher habe ich oft gehört, dass meine Gedankengänge über diese Verhaltensmuster weit hergeholt seien: »Kajsa, Kinder sind eben Kinder. Jungen sind streitsüchtig und Mädchen schüchtern, so ist es einfach.« Der Unterschied lag darin, dass die Gleichstellungsperspektive es plötzlich legitimierte zu diskutieren, was gegen die Probleme getan werden könnte.

Das Treffen mit der Bezirksregierung war der Startschuss für das Kooperationsprojekt *Gleichstellung – flexible Geschlechterrollen für Mädchen und Jungen in der Kindertagesstätte*. Im Nachhinein denke ich, dass der damalige Verwaltungsleiter klug und vorhersehend war, indem er jemanden mit praktischer Erfahrung gleich zum ersten Treffen mit der Bezirksregierung, den Politikern und Verwaltungsleitern der zehn Gemeinden in der Region Gävleborg mitnahm. Im Alltag zeigen sich die Wirkungen der Ungleichstellung. Dort müssen die Veränderungen stattfinden.

Während der Arbeit mit dem Gleichstellungsprojekt wurde mir deutlich, dass ich das friedvolle Bild, das ich von unserer Kita hatte, hinterfragen musste. Auch bei uns gab es Ungleichstellung. Wir entdeckten, wie den Mädchen die Möglichkeit genommen wurde, Mut, einen eigenen Willen und Tatkraft zu entwickeln, die Hauptrolle zu spielen und an sich selbst zu glauben. Auf die gleiche konsequente Weise wurde den Jungen die Möglichkeit genommen, Einfühlungsvermögen, Hilfsbereitschaft, Nähe, positiven Körperkontakt, Beziehungen, Sprache und vieles andere zu entwickeln. Sowohl Mädchen als auch Jungen würde es guttun, mehr Gemeinschaft und eine positive Bestätigung ihrer selbst zu erfahren.

Dieses Buch geht von den Beobachtungen und Erfahrungen aus, die ich im Laufe der Jahre gemacht, und von dem Wissen, das ich mir angeeignet habe. Das Material stammt vor allem aus den Jahren 1984 bis 2001 und kommt von mir als Mitmensch, Mutter, Leiterin, Erzieherin und Chefin. Weiteres nützliches Wissen stammt aus anderen Gruppen, an denen ich teilgenommen habe. Manchmal haben mir Eltern und Lehrer Material aus anderen Kitas und Schulen in Schweden gegeben. Ich habe es mir angeeignet und in verschiedenen Zusammenhängen ausprobiert. Der Austausch mit Forscher/innen bestätigte mir, dass wir auf dem rechten Wege sind, und regte mich dazu an, mir mehr Wissen anzueignen.

Vielleicht erkennen Sie sich in den Beispielen im Buch wieder. Das liegt daran, dass das, was ich beschreibe, mehr oder minder fast überall vorkommt. Die Beispiele handeln von anderen Menschen – aber beobachten Sie sich gerne selbst. Natürlich wiederholen sich viele Angewohnheiten und Vorkommnisse immer wieder – jedes Jahr, in jeder Gruppe.

Nun wollen wir herausfinden, was in unseren schwedischen Kitas und Schulen vor sich geht. Wir haben auch unsere typischen Angewohnheiten. Doch haben wir sie uns bewusst gemacht und entdeckt, wie wir uns gegenüber Mädchen bzw. Jungen verhalten. Meine Bestrebung war es immer, die Diskussion auf ein erleichtertes Lachen hinzusteuern.

Bewusst machen – beobachten – über uns selbst lachen

Meiner Meinung nach ist es wichtig, Gleichstellungsarbeit als etwas Positives zu sehen. Das mag schwierig erscheinen, doch lassen Sie sich nicht von Problemen hindern! Ich studierte mit meiner Personalgruppe Verhaltensmuster und selbst gewählte Rollen. Außerdem waren wir entschlossen, zur Tat zu schreiten. Wir zogen unsere Schlüsse und versuchten, es besser zu machen, mit einem deutlichen Ziel vor Augen: Wir wollten die Möglichkeiten unserer Kinder erweitern.

Es wird oft diskutiert, ob die Unterschiede zwischen den Geschlechtern ihren Grund im biologischen Erbe haben oder in unserem sozialen Umfeld. Ich denke, es spielt keine Rolle, ob es hauptsächlich an dem einen oder anderen liegt. Das

Wichtigste ist, dass es möglich ist, die Geschlechterrollen zu erweitern. Man kann die Voraussetzungen eines Kindes verbessern durch die Art, wie man es behandelt. Das haben wir getan.

Doch damit nicht genug. Kitas und Schulen haben drei Gruppen, denen es ermöglicht werden muss, sich weiterzuentwickeln und ihre Bedürfnisse zu befriedigen: Mädchen, Jungen und Erzieher/innen bzw. Lehrer/innen. Den Gleichstellungsaspekt in den Beruf einzuarbeiten, gibt den Erzieher/innen eine enorme Erfüllung. Endlich können wir sehen, dass wir uns dem Ziel nähern, das auf Seite 10 des schwedischen Lehrplans steht:

»Die Kindertagesstätte soll die Kinder darin unterstützen, eine positive Auffassung ihrer selbst als lernende und schöpferische Individuen zu entwickeln. Ihnen soll geholfen werden, Zutrauen zu den eigenen Fähigkeiten zu entwickeln, selbstständig zu denken, zu handeln, sich fortzubewegen und zu lernen ...«

In diesem Buch befasse ich mich eher mit Erzieher/innen im Allgemeinen als mit »Männern und Frauen«, auch wenn die meisten Erzieherinnen, über die ich schreibe, zufälligerweise Frauen sind.¹ Das liegt einfach daran, dass mein Arbeitsteam aus Frauen bestand, ebenso wie die meisten Teams, die ich an anderen Arbeitsplätzen beobachtet habe.

Kinder müssen sowohl von männlichen als von weiblichen Vorbildern umgeben sein. Wenn ein Mann in einem Arbeitsteam anfängt, denken viele, dass die Gleichstellung sich automatisch verbessere. Doch der Mann wird allzu oft als »Extrahausmeister« angesehen statt als Erzieher. Die Geschlechterrollen zu erweitern ist eine pädagogische Aufgabe, die sowohl Männer als auch Frauen ausgezeichnet in ihrer Berufstätigkeit ausführen können. Doch nicht in ihrer Eigenschaft als Mann oder Frau – sondern indem sie sich ihrer Erwartungen, ihrer Verhaltensmuster und des Einflusses auf die Kinder bewusst sind.

Wir verhalten uns alle, mehr oder weniger unbewusst, entsprechend den Mustern, die unsere Geschlechterrollen steuern, und richten damit verschiedene Erwartungen an Mädchen bzw. Jungen. Meine Hoffnung ist es, dass Sie sich dieser Muster bewusst werden und ihres Einflusses auf andere. Vielleicht entdecken Sie dadurch Dinge, die Sie besser machen können. Stürzen Sie sich auf das Buch, entsetzen Sie sich, lachen und weinen Sie – aber bereuen Sie nichts. Das Wichtigste ist, sich zu fragen: »Wie kann ich es morgen besser machen?«

1 Weswegen in diesem Buch hauptsächlich die Berufsbezeichnung »Erzieherinnen« verwendet wird. Männliche Erzieher dürfen sich in dieser Bezeichnung natürlich durchaus inkludiert fühlen. A. d. Ü.

Gibt es mehr zu entdecken?

→ Wie sah es mit der Gleichstellung in meiner eigenen, friedlichen Kita aus? Auf den ersten Blick sehr gut, genau wie in vielen anderen Kitas. »Oh, wie lieb die Kinder sind«, sah das ungeübte Auge. »Wie ruhig und ordentlich es beim Essen ist. Mädchen und Jungen, nebeneinander und miteinander – das ist doch nett.« Ein Regenbogen des Friedens leuchtete über uns.

Wir dachten wirklich, dass unsere Kita fantastisch sei und wir eine solide Arbeit leisteten. Wir brauchten nur die Gleichstellungsperspektive hinzuzufügen. Hatten wir denn nicht bereits eine ruhige Umgebung geschaffen für die gestressten Kinder von heute, über die in den Schuldebatten so viel geredet wird? Doch, das hatten wir. Die Frage war nur, welche Methoden wir anwendeten, um diese Ruhe zu schaffen. Waren wir Erzieherinnen uns ihrer bewusst?

